

# Spiel mit den Klangfarben

Jubiläumskonzert der Streichhölzer

Die Zukunft hat für die Fürther Streichhölzer schon begonnen. Wenigstens diesen positiven Aspekt kann man dem von allen als schmerzlich empfundenen Abschied von Christel Opp abgewinnen, wobei sie mit diesem Jubelkonzert gleichzeitig einen Höhepunkt setzte. Der Fürther Stadtrat hat nämlich die finanziellen Weichen für den Fortbestand dieses Renommierorchesters unter Bernd Müller gestellt.

Selbst für Eingeweihte grenzt es ans Wunderbare, was Christel Opp in den zwanzig Jahren ihres ehrenamtlichen Wirkens geleistet hat. Das so genannte Nachwuchsorchester bot mit Tänzen von Josef Haydn und Mozart den erfreulich anzuhörenden musikalischen Rahmen. Konzentriert und mit Gespür für die musikalischen Linien empfahl es sich einmal mehr als Jungbrunnen für das Sinfonieorchester.

Das Hauptkonzert startete dann mit der „Akademischen Festouvertüre“ von Brahms. Dieses unkomplizierte Werk, sein Dank für die von der Breslauer Uni verliehene Ehrendoktorwürde, steigerte sich in einen unbekümmerten Preis der „Alten Burschenherrlichkeit“ und war zum Aufwärmen bestens geeignet.

## Musikalische Kostbarkeit

Die „Sinfonie concertante“ von Haydn bot folgend vier dem Orchester entwachsenen „Profis“ die Möglichkeit, eine musikalische Kostbarkeit abzuliefern. Förderpreisträgerin Stefanie Waegner (Cello), Dagmar Pförtsch (Oboe), Ingrid Hutter (Fagott) und Bernd Müller (Violine) als Primus inter pares konzertierten, also wetteiferten in diesem entzückenden Werk mit dem gelegentlich etwas ängstlich aufspielenden Orchester. Harmonisch aufeinander abgestimmt, wenn auch nicht immer „schlackenfrei“, brachten sie die unterschiedlichen Klangfarben ihrer Instrumente ausdrucksvoll zur Geltung.

Mit der „Symphonie fantastique“ von Hector Berlioz nach der Pause „ließen sie es dann so richtig krachen“, so Emil Wiedemann, der locker wie ein ausgebuffter Showmaster durch das Programm führte. Zahlenmäßig jedenfalls war dieses Orchester ab jetzt unschlagbar, die Bläser waren ja fast nur noch mit dem Fernglas auszumachen. Das seinerzeitige Skandalwerk des jungen Aufrührers, als Prototyp der so genannten Programmmusik wegweisend für nachfolgende Komponistengenerationen, schmeichelte, irrlichterte und tobte durch die Gehörgänge der auch von der dargebotenen „story“ faszinierten Zuhörer. Die ausgewogenen Instrumentalgruppen mit streckenweise betörenden Bläsern und ausdrucksstarken Streichern geleiteten vom schmelzenden Walzer über ein bukolisches Idyll bis hin zum infernalischen Hexensabbat.

Christel Opp behielt den Apparat, der klug durchsetzt war mit erfahrenen Ehemaligen, gut im Griff. Nur ein Erbsenzähler konnte vermerken, wie hie und da nicht nur der imaginäre Held der Sinfonie, sondern auch der eine oder andere musikalische Akteur in Bedrängnis geriet.

WERNER ROSSMANITH